

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatl. d. Post M. 1.20 einschl. 18 S. Beförd.-Geb., zur 36 S. Zustellungsgeb.; d. Wg. A 1.40 einschl. 20 S. Austrägergeb.; Einzelst. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. ins. höh. Gewalt & Betriebsföhr. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 218

Altensteig, Dienstag, den 17. September 1940

63. Jahrgang

Undauernder Bombenregen auf London

Treffer auf Bahnhöfe und kriegswichtige Industrie-Anlagen — 79 Feindflugzeuge vernichtet — Nächtliche Angriffe auf Liverpool und Birmingham

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 16. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. September und in der Nacht zum 16. September wurden unter schwierigsten Wetterverhältnissen die Verlegungsflüge gegen London fortgesetzt. Kampf-Flieger griffen Bod- und Hafenanlagen an, trafen mit einer Bombe schweren Kalibers das Gaswerk Bromley, setzten ein Dampferlager in Brand und erzielten Treffer auf Bahnhöfe sowie kriegswichtige Industrieanlagen in Woolwich und anderen Stadtteilen. Im Laufe dieser Angriffe kam es zu heftigen Luftkämpfen.

Auch die Hafenanlagen von Dover und von Portland, wo ein Dampferlager in Brand gesetzt wurde, sowie die Flugzeugwerke in Southampton wurden mit Bomben belegt.

An der irischen sowie an der schottischen und englischen Ostküste gelang es, beim Angriff auf mehrere Kreuzfahrer zwei Handelsschiffe von insgesamt 18 000 BRT zu versenken, eines in Brand zu setzen und eines schwer zu beschädigen. Ein weiteres Handelsschiff von 8000 BRT wurde bei Nacht im Kanal versenkt.

Kampf-Flieger-Verbände unternahmen nächtliche Angriffe auf Liverpool und Birmingham. Auch hier entstanden zahlreiche Brände.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Versuche britischer Flugzeuge, die Reichshauptstadt in der letzten Nacht anzugreifen, schlugen fehl. In einigen Städten West-Deutschlands fielen Bomben auf Wohnviertel. Dabei wurden in einem Ort mehrere Häuser zerstört und eine Schule in Brand gesetzt. Zwei Zivilpersonen sind getötet, mehrere verletzt worden.

Flakartillerie und Nachtjäger schossen je ein Flugzeug ab. Hafenschutz- und Vorpostenboote der Kriegsmarine gelang es, an der Kanalküste drei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gegen 79 Flugzeuge. 43 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Sollum von italienischen Vorhut überfallen — 50 Tanks zerstört — Vortreffer auf den Fliegerhafen auf Malta — U-Boot von italienischen Schnellbooten versenkt

Rom, 16. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Vorhut hat Sollum besetzt und überschritten und dabei rund 50 feindliche Tanks und Panzerwagen zerstört. Feindliche Abteilungen haben auf ihrem Rückzug zahlreiche Lager in Brand gesetzt und durch sehr intensive Aktionen unserer Luftwaffe schwere Verluste erlitten.

Eine unserer Aufklärungsformationen hat im Sturzflug den Flughafen von Hal Far auf Malta bombardiert, wobei die Flugplatzanlagen und die Flugzeugschuppen Vortreffer erlitten. Eine starke Explosion und ein darauffolgender Brand von beträchtlichen Ausmaßen wurden beobachtet. Aufgestiegene feindliche Jagdflugzeuge sind einem Kampf mit unseren begleitenden Jägern aus dem Wege gegangen und haben dagegen unsere Sturzbomber (Picchiarelli) angegriffen, die zum Gegenangriff übergingen und ein feindliches Flugzeug abschoßen, sowie ein weiteres schwer beschädigten. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer haben unsere Schnellboote (Mas) ein feindliches U-Boot versenkt. Ein feindlicher Kreuzer, der von einer unserer Aufklärungsformationen angegriffen wurde, hat durch eine Bombe mittleren Kalibers einen Vortreffer erlitten.

In Ost-Afrika haben unsere Flugzeuge die Anlagen in der Zone von Gooz Kebab (Sudan) bombardiert. Feindliche Luftangriffe auf Massaba, Debaroa, Namara und Gura haben insgesamt vier Verwundete und geringen Sachschaden zur Folge gehabt.

In Matemma haben bewaffnete Einwohner eine von einem australischen Hauptmann geführte Karawane, die in unser Gebiet einzudringen versuchte, überrascht und in die Flucht geschlagen.

Die Einnahme von Sollum

Schwierige klimatische Verhältnisse

Von der ägyptischen Grenze, 16. Sept. Mit der Einnahme der ägyptischen Grenzstadt Sollum, die der italienische Heeresbericht vom Montag meldet, hat der Vortreffer der Armee des Marschalls Graziani in kurzer Zeit sein erstes Ziel erreicht. Die Truppen Grazianis haben trotz der zu dieser Jahreszeit noch außerordentlich großen Hitze den Vortreffer über die libysche Grenze unternommen und sind bereits im ersten Ansturm über den besetzten Ort Sollum hinaus in die wasserlose Sandwüste an der ägyptischen Mittelmeerküste vorgestoßen. An Wegen sieht den vorrückenden Truppen hier nur eine befahrbare Karawanenstraße zur Verfügung. Wie bereits bei der Eroberung Britisch-Somalilandes bereiten die klimatischen Verhältnisse und Fragen des Nachschubs einer militärischen Aktion größte

Schwierigkeiten. Wasserstellen sind nur an wenigen Punkten zu finden; sie reichen nicht im entferntesten für die Wasserversorgung einer modernen Armee, auch dürfen sie von den zurückgeworfenen englischen Truppen unbrauchbar gemacht worden sein.

Sollum, ein kleines besetztes Küstendorf, wird von einer Bergkette im Süden beherrscht, in die die Engländer ein kleines Fort eingebaut hatten, das von den italienischen Truppen genommen wurde. Der Ort Sollum, der etwa 15 Kilometer von der libyschen Grenze entfernt liegt, wurde erst 1911 von Ägypten besetzt und erst im Jahre 1925 von den Italienern Ägypten vertraglich zugesprochen.

Auch am Montag fast pausenlose deutsche Luftangriffe auf London

San Sebastien, 16. Sept. Nach den verheerenden Bombardements des vergangenen Wochenendes ist die britische Hauptstadt auch im Laufe des Montags nicht zur Ruhe gekommen.

Wie der englische Nachrichtendienst mitteilte, hat es am Montag „mehrere Luftalarme“ im Stadtgebiet von London gegeben. Einzelheiten seien, so heißt es wie üblich, noch nicht bekannt, doch ist fest, daß es vielen deutschen Maschinen gelungen sei, bei ihren Luftangriffen nahe genug an London heranzukommen, um ihre Bomben abzuwerfen. Die Zahl der Opfer und der Umfang der Schäden sind nach den Behauptungen der Londoner Lügenzentrale — natürlich — „sehr gering“. Demgegenüber verlautet aus anderer Londoner Quelle, daß im Norden der britischen Hauptstadt Sprengbomben gefallen seien, die „einigen Schaden anrichteten“.

Konter meldet, daß der vierte Fliegeralarm im Londoner Gebiet, der um 17 Uhr britischer Zeit zu Ende ging, 3 Stunden und 50 Minuten gedauert hat und somit der längste der bisherigen Tagesalarme gewesen ist.

Belfast mit Bomben belegt

Stockholm, 16. Sept. Nordirland, der bei England verbliebene Teil der irischen Insel, hatte am Freitag zum ersten Male in diesem Kriege Luftalarm. Deutsche Flugzeuge belegten die militärischen Ziele in Belfast und einigen Küstenstädten mit Bomben.



Links: Kunstbild aus USA: Das brennende London. Soeben erreicht uns über Amerika dieses Kunstbild von dem brennenden London. Rechts: Vorbereitungen der Reichswehr von Großwarden vor Reichsverweser von Horthy. Anlässlich der Befreiung des lebendbürglichen Gebiets durch die Ungarn fand in Großwarden eine große Feier statt. Auch die Volksdeutschen marschierten an Reichsverweser von Horthy vorbei. — Unser Bild zeigt Reichsverweser von Horthy während des Vorbereitendes der Volksdeutschen. (Scherl-Wagenborg-M.)



Chaos der englischen Führung

Die „Schlacht um London“, wie die Engländer den jetztigen für sie so niederschmetternden Kampfzustand im Bereich ihrer Hauptstadt nennen, ist immer mehr in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Die zweite Woche der deutschen Angriffe hat ebenso pausenlos Vergeltungsschläge gebracht wie die erste. Die Londoner Bevölkerung kommt aus den Luftalarmen bei Tag und bei Nacht nicht mehr heraus. In den spärlichen Pausen zwischen den deutschen Vorstößen gilt ihre einzige Sorge der Sicherung der Ernährung, die in vielen Londoner Stadtvierteln bereits katastrophale Formen angenommen hat. In den Luftschutzelern selbst aber wehelt das dumpfe Hindämmern der Angst mit wütenden Anläufen gegen das Schicksal, das dem bisher so stolzen Engländer eine so schwere Heimlichung auferlegt. Nach allem, was durchsickert und was ausländische Korrespondenten berichten, spielen dabei auch politische Überlegungen eine große Rolle. Die Engländer sind aus dem Bilegma ihrer Empirie-Anmachungen und ihres selbstverständlichen Lebensegoismus grausam hochgehoben. Alle Versprechungen und Prophezeiungen ihrer Regierung sind in den letzten Tagen als groisole Lügen entlarvt worden. Mit der Sprache der deutschen Bomber kann es auch Mr. Churchill nicht mehr aufnehmen. Das Schlimmste ist aber, daß irgend welche Ausflüchte auf Besserung nicht bestehen. Auch bei ungünstigstem Wetter erscheinen die deutschen Flieger mit unheimlicher Treffsicherheit über allen militärischen Objekten der Achtmillionenstadt und darüber hinaus wichtigen Stätten im Lande. Von der so oft angeländigten „Abnutzung“ ihres Materials und ihres Angriffswillens ist nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil! Die systematische Durchflämmung der Hauptstadt nach lebenswichtigen Zielen hat sich in den letzten 48 Stunden noch gesteigert. Immer neue Brandherde sind zu den alten hinzugekommen. Im Gegensatz zu der unermüden Gewalt der vernichtenden deutschen Schläge aber steht das Ersahmen der britischen Kernkraft. Die Flieger der Royal Air Force können von Stunde zu Stunde mehr über die ungeheure Beanspruchung, über ihre Verluste und ihre Ermüdung. Es gibt gegenwärtig keine düstere Möglichkeit, die den Engländern noch unwidrig ersiene. Damit wächst zwanasläufig in der Bevölkerung der britischen Insel die „Weltuntergangsstimmung“, die nüchtern blickende Kritiker der englischen Politik schon vor diesem Kriege vorausprophetisiert haben. England erlebt praktisch, daß alle Stützen seines Weltreiches ins Wanken geraten. Es steht zum erstenmal dem ganzen Ernst einer unaufhaltsam näherkommenden Niederlage in die Augen.

Auch die britische Regierung hat diesen drohenden Verhältnissen gegenüber den Tonal ihrer Außerungen wesentlich gemandelt. Auf der einen Seite verüht sie noch immer mit lähnen Behauptungen, die meilens nur eine Lebensdauer von wenigen Stunden haben, den Mut der Bevölkerung aufzupulvern. Hinter diesem zur Schau getragenen Optimismus aber verbirgt sich eine kändig wachsende Angst, die auch aus den Telegrammen nach Kanada und USA ganz unverhohlen deutlich spricht. Besonders Churchill malt in jedem weiten Satz das Gespenst der deutschen Invasion an die Wand, die ihm selbst wohl immer unvermeidlicher erscheint. Auch die Vorbereitungen für die Flucht nach Schottland sind von allen amtlichen britischen Stellen überdürt in die Wege geleitet worden, so daß ihr plötzliches Verschwinden kaum noch besondere Überraschungen hervorruhen kann. Was bei einer solchen Flucht allerdings aus der Londoner Bevölkerung werden soll, scheint die verantwortlichen Plutokraten weit weniger zu kümmern. Seit Tagen tobt das Geschrei um die Evakuierung der Metropole. Bald wurde sie bekanntgegeben, bald wieder bestritten. Man erhält den Eindruck, daß je nach der Nervenzlage Befehle ausgeiprengt, widerrufen und erneut formuliert werden. Aber diese Chaos der Führung wird von der Bevölkerung selbst kaum mehr als Verlagen des einseitigen Abwehrwillens empfunden. Die Grenzen der Ordnung verwihsen sich zusehends. Eigenmächtigkeiten, ja Minderungen begleiten den Eintritt in die zweite Bombenwoche. Das Durcheinander der Seelen iprengt sich immer mehr Bahn in die Öffentlichkeit. Damit beginnen sich in London die panischen Schreckenszustände anderer von den Engländern in diesem Kriege preisgegebenen Städte zu wiederholen. Die Ereignisse in Warschau, Rotterdam und Dänkirchen werden für die Londoner plötzlich befürgende und schredenvolle Gegenwart.

Für den Beobachter aus der Ferne erhebt sich freilich über den vielen Einzelheiten dieses militärischen Infernos zugleich die Erinnerung an die tausendfältigen Belundungen der englischen Ueberheblichkeit, die seit Monaten und Jahren der Welt wie ein unsehbares Evangelium vorgetragen worden sind. Was ist heute von den englischen Blokadedrohungen, von dem Hungertkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder, von der strahlenden Macht der Royal Air Force, von der Unverletzbarkeit der britischen Insel und von der noch vor wenigen Tagen angefündigten Offensive gegen den Kontinent übrig geblieben! Weniger als ein Nichts! Jedes Wort, das seit einem Jahr in England gesprochen wurde, hat sich als ihler und verbrecherischer Bluff erwiesen. Auch die härteste Garantie, die England bisher ausgeteilt hat, die Garantie für seine eigene Unversehrbarkeit, ist von der deutschen Luftwaffe und Marine genau so zusammengeschlagen und vernichtet worden wie die anderen Garantien auf dem Kontinent. Jeder politische Gedanke, der im Hirn Churchills und seiner Kreuzzug herumspazerte, ist widerlegt und ad absurdum geführt worden. Kein Funken Wirklichkeit lebt in diesen abstrakten Konstruktionen, die man als angeblich wertvollende Klänge in allen Erdteilen in Umlauf brachte. Bestand hatten allein die warnenden Worte, die Adolf Hitler bis zur Stunde der letzten Entscheidung dem englischen Volk über den Kanal zurief. Aus ihnen sprach die Wirklichkeit des Schicksals, die wahre Einsicht in die Größe der weltgeschichtlichen Entscheidungen, die das Jahr 1940 über alle europäischen Völker heraufgeführt hatte. Alles andere ist demgegenüber heute verblüht und verfunken.

Für den Engländer mag diese Erkenntnis, wenn er sie überhaupt schon zu fassen vermag, etwas Furchtbares sein

Für uns Deutsche ist sie die Bestätigung für die Richtigkeit unseres Weges. Auch die kommenden Tage und Wochen stehen im Zeichen unseres Glaubens an den deutschen Sieg und unsere Weltmission. Das brennende London aber ist für uns der Feuerschein einer überalterten und in Trümmer brechenden Vergangenheit. Die deutsch-englische Auseinandersetzung ist jetzt auf ihrem Höhepunkt angelangt.

Die Luftangriffe vom Sonntag

Nach vier Tagesangriffen neun Stunden Nachtalarm

San Sebastien, 10. Sept. Die englische Hauptstadt hatte am Sonntag, laut Reuters, insgesamt fünf Luftangriffe zu bestehen. Am Vormittag wie am Nachmittag mußte je zweimal Fliegeralarm gegeben werden. Der fünfte Alarm begann um 19.11 Uhr und dauerte bis Montag früh 4.15 Uhr, also insgesamt 9 Stunden und 4 Minuten. Unter einem Schwall von Lügen gibt das Luftfahrtministerium zu, daß die deutschen Maschinen bei Tag und Nacht bis ins Herz des Empires vorgestoßen sind und zahlreiche Schäden verursacht haben.

Die feindlichen Luftangriffe auf Großbritannien, so gibt das Luftfahrtministerium am Montag bekannt, wurden im Laufe der Nacht durch aufeinanderfolgende „kleine“ Gruppen von Bombern fortgesetzt. Diese Angriffe waren hauptsächlich gegen das Londoner Gebiet und seine Umgebung gerichtet. Aber eine Anzahl Angriffe wurde auch gegen andere Teile des Landes ausgeführt. In London wurden die Angriffe in großem Maßstab (nenn, zwar hieß es doch „kleine Gruppen“) durchgeführt. Es wurden Schäden an Häusern, Handelsgebäuden und anderen Gebäuden verursacht. Im Nordwesten und Südosten Englands sowie in Südwales wurde einiger Schaden angerichtet.

Auch über die deutschen Angriffe am Sonntag veröffentlicht das Luftfahrtministerium eine Berlaubarung: Englische Flieger hätten deutsche Flugzeuge in heftige Kämpfe verwickelt. Später seien auch Portland und Southampton bombardiert worden. In diesen Gegenden hätten die Deutschen Gebäude zerstört und eine „gewisse Anzahl“ Brände verursacht. Die Luftschlacht habe sich später über die Grafschaft Kent, über die Themse-Mündung und über London ausgebreitet. Mithilich heißt es dann: „Es wurden Bomben an verschiedenen Punkten in der Londoner Gegend und in der Umgebung Londons, ferner an zahlreichen Punkten im Südosten von England abgeworfen. Zahlreiche Brände wurden verursacht.“

Weitere Bomben auf das Stadtschloß

Reuters muß das Versagen der britischen Jagdbewehr und den Durchstoß der deutschen Flugzeuge nach London zugeben. Gerade über dem Herzen der englischen Hauptstadt habe sich dann ein heftiger Kampf entwickelt. Eine gewisse Anzahl Bomben sei in ein Gebiet gefallen, „das als vornehmtes Viertel bestritten wird.“ Nach Mitteilung des Luftfahrtministeriums sei während des Angriffes der deutschen Formationen wiederum der Buckingham-Palast getroffen worden. Die Gemächer der Königin seien beschädigt. Es seien gleich zwei Bomben gefallen, die in der Nähe des Schlosses niedergefallen seien, und zwar die eine auf den Palast und die andere auf die Hoffläche. Keine sei jedoch — wie merkwürdig! — explodiert. Gleichzeitig seien kleine Brändchen auf das Gelände gefallen und hätten das Gras angezündet. König und Königin seien nicht anwesend gewesen. Im Palast befinden sich nur das stark reduzierte Personal der Dienerschaft. Einzelheiten über die Beschädigungen kriegswichtiger Objekte werden beziehungsweise verschwiegen. Bekanntlich liegt der Buckingham-Palast ganz in der Nähe einer Kaserne und eines Vellagers. Ob diesen militärischen Zielen etwas geschehen ist, ist im Augenblick nicht in Erfahrung zu bringen.

Die Volksstimmung

Wie verlautet, beabsichtigen die Londoner Vorkreise, die Vörere in eine andere Stadt zu verlegen, da die ständigen deutschen Luftangriffe eine ordnungsmäßige Weiterführung der Geschäfte unmöglich machten. Die letzten deutschen Aktionen müßten also den Vorkreisen die Laune gründlich verdorben haben. Auch die Stimmung im Volk ist alles andere als ruhig zu nennen. Deshalb rettet sich Churchill wieder in die Spähre der Wunschträume und überschwemmt die Londoner Bevölkerung wieder einmal mit Inflationszahlen über angeblich abgeschlossene deutsche Flugzeuge. Die Ziffern sind jedoch so astronomisch, daß sie von keinem halbwegs Vernünftigen mehr geglaubt werden. Auch der Londoner Rundfunk hat die Anweisung erhalten, den Londonern einzureden, ihre Stimmung sei vortrefflich. So sagte am Montag früh ein Richter Montague, London sei gutes Mutes. Die Nachtangriffe seien weitauß unangenehmer als die bei Tage. Aber das Volk gewöhne sich an die Angriffe, und es gelinge ihm bereits, beim Knall der Bomben oder der Granaten zu unterscheiden, ob die Angriffe näherkämen oder sich entfernten. Ja, die Londoner liebten sogar diesen Lärm der explodierenden Bomben.

„Es war die reine Hölle“

London verlebte einen furchtbaren Sonntag

Stockholm, 10. Sept. „Rya Dagligt Allehanda“ bringt eine eindrucksvolle Darstellung der Luftkämpfe, die sich am Sonntag über London abspielten. Es heißt darin wörtlich unter anderem: „Die englische Hauptstadt hat wieder einen furchtbaren Sonntag erlebt, einen der schlimmsten Tage, den die Bevölkerung je durchleben mußte. Die deutschen Maschinen führten insgesamt vier Angriffe aus. Raum war das Signal „Gefahr vorüber“ ertönt, so mußten die Menschen schon wieder hinunter in ihre Schutzräume eilen. Die meisten zogen es vor, sich ständig in ihren Kellern aufzuhalten, um nicht dauernd zwischen Wohnung und Schutzraum hin und her springen zu müssen. Der Kampf raste nicht nur über den Vorstädten; ganz London war der Schauplatz eines deutschen Angriffes. Eine fürchterliche Explosion nach der anderen konnte vernommen werden. Dabei donnerten die Kanonen der letzten und schweren Flakartillerie. Es war die reine Hölle. Nirgends konnte man sich sicher fühlen. Die Schüsse, die diesmal entfallen sind, sind sehr stark. Weiter heißt es in dem Bericht, daß man auf den Dächern den Hagel der Geschosse und Bombensplitter dauernd hören konnte. Tausende von Fensterscheiben zersprangen. Schon die herumfliegenden Glasteiler machten es absolut notwendig, daß die Bevölkerung Schutz suchte. Viele Geschäfte in den dichtest besiedelten Stadtteilen konnten kaum offen halten. Die Aktivität der deutschen

Flieger war selbst in der Nacht noch sehr umfassend. Das Signal „Gefahr vorbei“ wurde erst um 7.30 Uhr am Montag morgen gegeben, also zu einem Zeitpunkt, wo das tägliche Leben in London gewöhnlich längst begonnen hat.“

Senf, 10. Sept. Während beim Luftalarm die große Masse der Londoner Bevölkerung in primitiven, in das Erdreich eingegrabenen Wellblechhütten oder in ungemütlichen öffentlichen Luftschutzelern Zuflucht suchen muß, haben bekanntlich die großen und eleganten Hotels für ihre gut zahlenden Gäste Luftschutzhütten mit allem Komfort herstellen lassen, in denen man auch nach den Klängen einer Jazzkapelle den neuesten Swing tanzen kann. Bei diesen Gelegenheiten wird sogar von den Plutokratenpröhlingen ein neuer Tanz geübt, der „Bomben-pasade“ heißt. Dieser Tanz, der in seiner Blühtheit der Geisteserfassung der Tanzenden durchaus angepaßt ist, soll laut „Daily Express“ den Anflug eines Bombenflugzeuges illustrieren. Er endet mit einer Pose, in der die Tanzpartner „dramatisch“ mit einem Finger auf den Boden zeigen und sich gleichzeitig mit der anderen Hand an die Schläfe klopfen. Das wird „Bombardierung des Hieles“ genannt.

Wir können ebenfalls nur „dramatisch“ mit dem Finger gegen die Schläfe klopfen.

Empfang Suners beim Führer

Berlin, 10. Sept. Der spanische Innenminister Serrano Suner wird am Dienstag, den 17. Sept., vormittags 11.30 Uhr vom Führer in der Reichskanzlei empfangen. Serrano Suner wird um 11.30 Uhr vom Chef des Protokolls, Gefandten-Freiherrn von Doernberg, vom Hotel Adlon in die neue Reichskanzlei geleitet.

Empfang Ribbentrops im Hotel Adlon

Berlin, 10. Sept. Zu Ehren des in Berlin weilenden spanischen Innenministers Serrano Suner gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am Montagabend einen Empfang im Hotel Adlon, an dem Generalleutnant Rittmeister, Reichsminister des Innern Dr. Fric, Reichsorganisationsleiter Dr. Vogler, Reichsführer ff. Himmler, Reichsleiter Buehler, Staatsminister Dr. Weisner, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von Weizsäcker und weitere Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht sowie die Begleiter des spanischen Innenministers und Mitglieder der spanischen Botschaft teilnahmen. Auch der königlich-italienische Geschäftsträger war mit mehreren Mitgliedern der italienischen Botschaft anwesend.

Stur durch die „Hölle von London“

Pausenlos rollten am Sonntag die Angriffe deutscher Kampfgeschwader

Von Kriegsberichterstatter Werner Katz

DKB ... 10. Sept. (PK). Die Luftschlacht um London hat am Sonntag ihren ersten Höhepunkt erreicht. Bis am vorigen Samstag eine Kampfgruppe im Westen mit der ersten Welle unserer Angriffe über dem Stadtkern von London erschien und bei bestem Fliegerwetter entscheidende Treffer auf industriellen Anlagen erzielen konnte, da wurde über der englischen Hauptstadt eine atemberaubende Folge schwerer deutscher Bombardements eröffnet. Das schlechte Wetter der vergangenen Woche hatte es dann zu unserem Schmerz und des Feindes Glück lediglich gestattet, mit kleineren Verbänden am Tage und zur Nacht anzugreifen.

Am gestrigen Sonntag aber starteten um die Mittagzeit wieder umfangreiche Einheiten, um gerade an diesem Tage London mit ihren Bomben zu erschüttern. Mit großen Geschützen hatte man drüber auf der Insel der Welt noch weizuzumachen versucht, daß die Heranziehung zahlreicher neuer Flakbatterien und der Einsatz besser englischer Flieger nunmehr größere deutsche Aktionen „wirksam behindern“ würden. Wir waren am Sonntag wieder dabei, wir sind durch die „Hölle von London“ für marschieren, wir haben die englische Flak und den unbestreitbaren Schnel englischer Flieger wohl veripären können — unsere Kampfgruppe aber, wieder die erste im pausenlosen Angriff, hat die Tore des Schredens statt passiert und mit nachweisbarer Sicherheit Bomben auf die wichtigsten Anlagen niedersaufen lassen.

Immer wieder haben wir auf diesen Einsatz in den letzten Tagen gewartet. Am Samstag schon feuerten wir graden Kurs zur Küste, bis uns die Wetterlage unabänderlich die Rückflut vorschrieb. Am Sonntag aber wachten wir, daß nicht vergebens unsere schmerzlichen Kruden in den Schütten ruhten. Die Formation unserer braven He 111 würde nun Tod und Vernichtung neuerlich in das Kernzentrum des britischen Weltreiches tragen.

Das „Loch vom Dienst“ in der schweren Wolkendecke an der eigenen Küste war uns freundlich zugenut. In großen Kurven geht der Verband in vorgeschriebener Höhe, steigt durch die Täler der bizarren weißen Berge hinaus und steigt bald in taubloser Ordnung zusammen. Wenn irgendwo am Horizont die flinken Messerschmitts und die wendigen Zerstörer erscheinen, dann kann der Kampf losgehen. Da kommen sie schon! In Schwärmen jagen sie heran, ziehen fern von uns noch spielerisch Kurven, bis sie endlich ruhig in unserem Verband fliegen.

Großangriff auf London! Wir sind nicht mehr allein im weiten Luftraum. Von Osten und Westen stoßen andere Gruppen vor, begleitet von starkem Jagdschutz. Wir aber gehen voraus, den Kanal rasch hinter uns lassend, graden Kurs auf die englische Hauptstadt.

Der Feind schweigt. Bis an die feilen Klippen von Dover wagen sich keine größeren Jägerverbände hervor, und die Flak ist ohnmächtig, weil die letzte Wolkendecke einwirren unseren Anflug schützt. Wie wissen aber: Das alles ist trügerische Stille. Wir erditterten Kämpfen wird der Gegner im Weichbild von London seinen ersten Schloß gegen uns zu führen suchen. Wir müssen ihn aufpassen, hinter uns aber folgt eine zweite, dritte und vierte Welle, dann wird seine Kraft erschöpfen müssen.

Jetzt dringt nur das monotone Brummen der Motore an unser Ohr in die Maschine. Niemand spricht mehr. Alle Hände sind fest an den Rufen. Sorgsam prüft der Flugzeugführer noch einmal, ob seine Maschine richtig im Verband fliegt. Wir sind ganz vorn an der Spitze; hinter uns zieht der Feuerwurm geschlossen heran.



„Run gilt's! Jäger, Jäger von vorn!“ Aus allen Köhren schossen ihnen unsere Feuerstöße entgegen. Da liegt der erste Schwarm auch unter mir; aus dem Bestand jagt ich ihm meine Farben nach. Die nächste Kette empfängt ihn dann mit gleicher Feuereifer. Der Kampf ist in vollem Gange.

Ein Blick nach rechts: Da reißt die Wolkendecke plötzlich vor uns auf und gibt das Ziel frei. London unter uns! Im warmen Sonnenschein liegen die Docks der Riesenstadt; Schuppen und Hallen und ein Netz von Bahnanlagen. Da blüht es im glühenden Augenblick von unten herauf. Genau kann ich den Flammenschein aus den Köhren der Flakbatterie am Boden erkennen. Ganz einen Schwarm gefährlicher schwarzer Wölkchen fliegt jetzt der Verband. Deutlich hören wir die Detonationen in der Nähe unserer Maschinen. Einmal, zweimal, dreimal kracht es unter uns in der Banne; jedesmal scheint die Maschine einen kleinen, stöhnenden Sprung zu machen.

Wie werden wir diese endlosen Minuten im Angesicht der Docks von London vergehen. Die Flak schießt sperr. Immer wieder beschließen wir, unter und vor uns Granaten. Zur gleichen Zeit haben sich atemberaubende Luftkämpfe im Raum über London entwickelt. Messerschmitts und Spitfires turben um uns herum, hier und dort versucht ein Engländer, sich aus heranzupreisen, bis energische Feuerstöße aus allen Köhren unserer MGs. oder aber eine wild vorstoßende Me 109 ihn ablenkt.

Mitten im Wirbel dieser erschütterten Auseinandersetzung fallen die Bomben. Alle Kampfmaschinen haben auf einen Schlag ihre Schüsse entleert. Wohin das Auge sieht: stürzende Bomben schwersten Kalibers über dem Stadtkern der englischen Hauptstadt. Dieser Sonntag wird zu den glückseligsten ihrer Geschichte im Luftkrieg 1940 gehören.

Größe Kurve. Plötzlich erreichen wir den Rand der weißen Wolkendecke wieder. Die Flak unter uns muß jetzt schweigen. Ich immer ziehen hier und dort die englischen Jäger heran, doch zahllos ist jetzt ihr Beginnen. Sie haben im entscheidenden Augenblick London nicht schützen können. Jede Maschine unserer Gruppe hat die befohlenen Ziele angreifen können. Unsere Aufgabe ist restlos erfüllt.

Schon wissen wir vor uns die englische Küste. Da spannen sich noch einmal die Häufte am Maschinengewehr. Pfeilschnell jagen unter uns die Jäger heran. Nicht schleichen, um Götterwillen, das ist ja Deutsche! Wieder deutsche Maschinen! Hinter ihnen zieht in majestätischem Flug ein großer Verband neuer deutscher Bomber nach London. Sie werden es besser haben als wir dort drüben. Jetzt müssen die Spitfires und Hurricanes herunter, um neues Sprit zu tanken. Wir haben ihnen eine Breche geschlagen.

Kopfschüttelnd gehen wir dann später auf dem Frontflughafen vor unseren Maschinen. Wie soll man es für möglich halten, daß je diese Treffer haben entgegen können! Das Luftwerk zeigt große Wälder, das Balkenkreuz weist schwere Einschüsse auf. Im Fenster unseres Bestandes haben die Kugeln das Glas zerlegt. Wir haben riesengroßes Glück gehabt.

Noch stehen wir plaudernd herum, ganz erfüllt von dem unvorstelligen Eindruck dieses neuen Angriffes auf London, da über uns alle die Köpfe und Schrauben und Schrauben. Jeder aus uns sieht unter der Wolkendecke, denn die Motoren eines Kampfbombenbesatzes am Himmel Frankreichs. Auf sie haben den gleichen Kurs: Glück ab, Kameraden!

Mit acht Schuß erledigt!

Glanzeleistung des Bordmechanikers einer Do 17

Von Kriegsberichterstatter Harald Wachs muth
 (M.W. ... 18. Sept. (P.K.) Einen feindlichen Jäger abzuschließen, der an Schnelligkeit und Wendigkeit einem Bomber überlegen ist, bedeutet schon bei Tage eine hervorragende Leistung. Einen ganz außerordentlichen Erfolg aber konnte während eines Nachtfluges Unteroffizier M. für sich verbuchen, dem es gelang, mit wenigen Feuerstößen einen britischen Nachtjäger zu erledigen. „Unsere Bomben auf die Dörsinger der London waren bereits gefallen“, erzählt der Unteroffizier von seinem Erlebnis, „und wir konnten beobachten, daß sie auch bei diesem feindlichen Angriff ihre Wirkung nicht verfehlten. Wie schon

beim Anflug, so taten auch beim Rückflug Hunderte und Aberhunderte von Scheinwerferstrahlen nach uns. Langst haben sie uns erfaßt. Taghell ist es in der Kabine.

Ich weiß nicht, waren es Minuten oder Sekunden nach unserem Abflug. Da sah ich plötzlich im Scheinwerferlicht eine Maschine auf uns zukommen, und schon brüllte aus der Bordunter: „Jäger, Nachtjäger von hinten!“

Jeder Kampfspieler und jeder Ausstärker kennt die innere Spannung, in die man verlegt wird, wenn irgend einer der Besatzung ruft: „Jäger“. Nur Sekunden dauert meist oder sehr oft ein solcher Luftkampf, aber Sekunden, die die letzte, aber auch die äußerste Konzentration, von jedem Einzelnen der Besatzung verlangen.“

„Noch hat er nicht angegriffen“, erzählt der Bordmechaniker der Do 17 weiter. „Ich beobachte ihn, und mechanisch damit entfähert sich die MGs. Jede Sekunde kann der entscheidende Augenblick kommen. Kann schießt der Brit Luftkugeln. Kann? Ein verabredetes Zeichen? Für wen? Für was?“

Pfeilschnell durchziehen diese Gedanken mein Hirn. Doch jetzt verfähert sich schlagartig die Scheinwerferleuchte. Ihnen also galt das Zeichen. Um uns ist es dunkel. Ich hatte gerade noch feststellen können, wie der Jäger vor uns nach unten absinkt, um nun zu seinem Angriff anzusetzen. Tatsächlich, schon blitzen hinter uns die Mündungsfeuer seiner acht Maschinengewehre auf. Es prasselt und kracht in der Maschine — links und rechts der Kabine fliegen die Leuchtspurstrahlen vorbei. Ein schwarz-schönes, gefährliches Bild. Ich sehe am Seiten-MG, der Barock hängt dicht an unlerem hinteren Leitwerk.

Der oder ich. Das war das einzige, was ich in diesem Augenblick dachte, als ich genau auf sein Mündungsfeuer zielte, meinen einzigen Anhaltspunkt in der dunkelsten Nacht. Jetzt ernen Feuerstöße und noch einen, jetzt kippt er links ab. Schnell kürze ich an das untere MG., um ihm eine Garbe nachzuschlagen. Aber zum Teufel! Das Ding schießt nicht. Ich fühle nach der Trommel. Zerplatzen! Ich hätte laut brüllen mögen vor Wut. Jahn Meter hängt der Keel hinter uns und ich soll wehrlos sein? Warum schießt er nicht? Jetzt kann er uns doch mit Leichtigkeit den Todesstoß versetzen. Aber der Brit kann nicht mehr schießen. Meine ersten Garben haben getroffen. Aus seiner Maschine schlägt erst ein kleines Flämmchen, Augenblicke später eine helle Stichtlamme, und er fliegt in die Tiefe.

Ich muß gut getroffen haben. Ich glaube, wir haben alle vier fühlbar aufgesetzt, als wir ungehindert nach Hause feuern konnten und ich damit meinen 60. Feindflug glücklich zu Ende führte. Als wir später die zurückgebrachte Munition zählten, da fehlten nur acht Schuß.

Munitionslager Woolwich bombardiert

Bomben schwersten Kalibers auf Londons Rüstungslätten
 Von Kriegsberichterstatter Hans E. Seibert

M.W. (P.K.) In painelosen Angriffen auf Londons militärische Ziele übt die deutsche Luftwaffe Vergeltung für die feigen nächtlichen Bombenabwürfe englischer Kampfflugzeuge auf die Zivilbevölkerung Berlins und anderer deutscher Städte. Tag und Nacht greifen zahlreiche deutsche Kampffeschwader die militärischen Anlagen der englischen Hauptstadt an und zermürben mit unzähligen Bomben den Lebensnerv der feindlichen Kriegsindustrie.

Eng aufgeschlossen streben die Kampfflugzeuge unseres Verbandes in großer Höhe ihrem Ziele zu. Noch sind wir über deutschem Gebiet, doch bald müssen wir die Kanalflüsse überfliegen. In unserem Flugzeug ist längst jeder auf seinem Posten. Ein eisiger Wind dringt durch jede Oeffnung und verbreitet in der Kabine schneidende Kälte. Ein Temperaturunterschied von etwa 40 Grad muß der Körper innerhalb einer Stunde überwinden. Diese Flüge stellen große Anforderungen an die Widerstandskraft jedes Besatzungsmitgliedes.

Eifrig halten wir nach allen Seiten Ausschau. Gleich müssen die deutschen Jagdflugzeuge nahen, die uns während des Fluges begleiten sollen. Da sind sie schon heran, diese flinken Gesellen. Mit weit überlegener Geschwindigkeit umfliegen sie unsern Verband und kümmern sich über und unter uns, jedoch es scheint,

als trieben sie ein lustiges Spiel. Keine Kamera und kein Filmstreifen können dieses Bild in seiner ganzen Schönheit festhalten: Lieber uns ein strahlend blauer Himmel und unter uns eine weiße Wolkenschicht, durch die da und dort tief unten das dunkle Wasser des Kanals zu sehen ist; unter, wo fe im V a r a d e f l u g dahinziehendes Geschwader und die vielen kleinen Jagdflugzeuge, die, dem Wölkensflug gleich, beschwingt und elegant immer wieder schwebend über jedes unserer Fahrzeuge dahingleiten.

Unter uns ist englisches Land. Und nun beginnt für uns ein harter Kampf. England hat seit Beginn der deutschen Angriffe auf London viele Abwehrkräfte um die Hauptstadt gesammelt und leistet damit jähren Widerstand.

„Jäger vor uns“ — so meldet eben der Flugzeugführer. Und schon tattert das Maschinengewehr. Dicht vor unserem Flugzeug bricht der Jäger erst ab und schießt sich dann in die Tiefe fallen, um von dort aus einen neuen Angriff anzusetzen. So werden wir oftmals angegriffen. Doch auch unsere Jäger sind auf der Hut. In vielen Stellen verwickeln sie die feindlichen Jagdflugzeuge in Luftkämpfe und halten sie dadurch von uns fern. Im Laufe dieser Kämpfe werden fünfzehn englische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Kaum sind wir jedoch frei von feindlichen Jagdflugzeugen, da eröffnet die s c h w e r e F l a k ihr Feuer auf uns. Rittsch, sagt es, und wir haben den ersten Treffer im Flugzeug. Es wackelt zwar etwas, doch der Flugzeugführer hat es voll in der Hand. Da sind schon wieder die englischen Jäger heran. Von links greifen sie uns unausweichlich an. Zwischenreich schießt immer wieder die Flak. Und noch mehrmals kracht es deutlich vernehmlich in unserer Maschine.

Bald macht sich nach dem anfänglichen Hasten eine ruhige, vorbildliche Zusammenarbeit der kleinen Kampf- und Schiffsalagemeinschaft auf Bord bemerkbar. Jetzt umspannen unsere Hände die Maschinengewehre, und wenn uns ein feindlicher Jäger zu nahe kommt, dann bekommt er bald unser gutgezieltes Feuer zu spüren. So strebt unser Geschwader trotz heftiger Abwehr in größter Disziplin dem Ziele zu. Es gilt den Auftrag zu erfüllen. Noch eine kleine Kurve, und wir sind über dem Munitionslager Woolwich. Ruhig liegt der Beobachter am Zielgerät und läßt in kurzen Abständen die Bomben aus. Mit rasender Geschwindigkeit sausen sie in die Tiefe. Nun noch die Bombdbomben hinterher. Wenige Sekunden später, und dann sehen wir es unten aufblitzen. Die Bombenreihe hat gut g e l e s e n. Mitten im Ziel spritzen graue Fontänen in die Luft, flockert dort unten an vielen Stellen Feuererschein auf.

Die Bombdbomben entfachen an Londons Stadtrand einen neuen Brandherd. Zwischen erneuten Luftkämpfen werfen wir immer wieder einen Blick nach unten und beobachten die vernehmliche Wirkung unseres Angriffes. In vielen Stellen des Munitionslagers entwickeln sich Brände. Eine Bombe schwersten Kalibers hat die große Anlage der Gieserei getroffen. Jetzt können wir auch London gut überblicken. Riefge, oft kilometerlange Rauchschwaden stehen über großen Brandstellen. Ganze Fabrikanlagen und Lagerhallen sind bis auf die Grundmauern niedergetrieben. An diesen Stellen ist der Boden von unzähligen Bombentrümmern aufgewühlt.

London trägt überall die Spuren der Angriffe, und damit beginnt England die Nacht des Kampfes zu spalten, dessen die deutsche Luftwaffe fähig ist. (V)

Einbeziehung des Protektorats in das Zollgebiet. Wie die Prager Zeitungen mitteilen, ist in nächster Zeit mit einer Einbeziehung des Protektorats Böhmen und Mähren in das deutsche Zollgebiet zu rechnen.

Anhaltende Trockenheit in Australien. Die „Newport Times“ meldet aus Melbourne, die anhaltende Trockenheit habe Australiens Weizenanbau schwer geschädigt. Schätzungsweise werde die diesjährige Ernte im Höchstfalle 110 000 Tuhel gegenüber 210 000 im letzten Jahre ergeben.

Parlamentssitzungen dürfen nicht bekannt werden. Wie „Newport Times“ aus London berichtet, hat die britische Regierung verboten, das Datum der Wiedereröffnung des Parlaments zu veröffentlichen.

Verzage nicht!

Vonan einer großen Liebe von Leonore Schönbürg
 Romanverlag Dr. Eckharter, Größenzell bei München.

24. Fortsetzung

Ehe Dr. Binder mit Beate das Zimmer verließ, streifte sein Blick die Photographie des Mannes mit den großen, traurigen Augen, die gerade auf die schlafende Frau schen ertrüben. . . . die ihren Schlaf zu behüten schienen, die sie beim Aufwachen grüßten. . . . Eine steile Falte stand auf seiner Stirne, als er mit Beate die Treppe hinunterging.
 „Ich bin Ihnen so viel Dank schuldig, Udo. . . . aber ich habe immer das Gefühl, daß Sie nicht innerlich froh bei uns sind. . . . D. wenn Sie wüßten, was mir Hass war. . . . Daß der Kleine ihm so gleicht, ist ein besonderes Geschenk für mich. . . . seine Liebe lebt in dem Kind fort. . . . das fühle ich täglich. . . . Ich könnte für Heinz-Hasso jedes Opfer bringen.“

„Muß es denn ein Opfer sein, Beate? Kann Ihnen denn die treueste Zuneigung eines Mannes nicht helfen, daß Ihre Wunden heilen? . . . Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. . . . Ich will geduldig warten, bis. . . . Sie mit. . . . vielleicht eines Tages mehr geben können. . . . Ich weiß, daß ich Sie liebe!“ Udo Binder nahm die schmalen Frauenhände und küßte sie. . . . Beate entzog sie ihm nicht.
 Vor kurzem war in Dr. Binders Leben eine einschneidende Wendung getreten. Sein Onkel, der ein Sanatorium sende Wendung getreten. Sein Onkel, der ein Sanatorium besaß, war schwer erkrankt. Der Sohn seiner einzigen Schwester sollte sein Erbe übernehmen. Nie hatte der Neffe Schmeitler sein Erbe übernehmen. Nie hatte der Neffe Schmeitler sein Erbe übernehmen. Nie hatte der Neffe Schmeitler sein Erbe übernehmen. Nie hatte der Neffe Schmeitler sein Erbe übernehmen.

Das Sanatorium lag im Schwarzwald, zwischen dunklen Tannenwäldern, im sonnigen Bielental, fern von Beates väterlicher Heimat. Gerade durch das tägliche Zusammensein in der Arbeit hoffte er, ihr unentbehrlich zu werden. Als er ihre von der Anfrage erzählte, sprach sie ihm so herzlich zu, daß er beschloß, sich die Sache einmal anzusehen und seinen Urlaub im Sanatorium „Albtal“ zu verbringen.

Ein schöner Bau war es, den Direktor Michael auf den Mauern eines alten Klosters hatte aufbauen lassen. Im Innern erinnerte nichts mehr daran, daß Ueberreste der alten Abtei noch gestanden hatten, nur der große Speiseaal mit seinen hohen Bogenseistern mahnte an das ehemalige Refektorium und die Wandelhalle mit ihren gotischen Säulen an den Kreuzgang. Wo einstmalis Mönche in tiefem Schweigen ihr einfaches Mahl verzehrten, hörte man jetzt täglich lebhaftes Unterhaltung. Durch die von Eisen besponnenen Büchschelben fiel das Licht gedämpft auf lange, weiße Tafeln, auf helle Holzstängel und draußen im Kreuzgang, von dem man eine herrliche Aussicht auf das liebliche Schwarzwaldtal hatte, standen bequeme Liegestühle und in graugrünen Steinblöcken blühten duftende Blumen. Tannenbewachsene Berge schauten herüber, Silberhell glänzte der Bach im Sonnenschein, in dessen kaltem Wasser blühschnell Forellen hin- und herschnellten.

Rings um das Sanatorium lag, terrassenförmig angelegt, der ehemalige Klostergarten, mit kühlen Lauben und vielen angenehmen Ruhezellen unter uralten Nubäuern. . . . Ein Tennisplatz, der im Winter Eisbahn wurde, eine Regelbahn, Krotelplätze, Turn- und Gymnastikgeräte boten den Gästen Zerstreuung. Neben dem Garten lag die Ruine der Klosterkirche. Helle Birkenbäume wuchsen zwischen den Mauern empor und standen auf den Firzen, die einmal ein mächtiges Dach getragen hatten. Das Kloster machte es eine Brandstiftung dem Erdboden gleich. Regen, Wind und Wetter hausten in den verödeten Mauern, bis Sanitätsrat Dr. Michael das Grundstück ankaufte und verwertete.

Ableits vom Hauptgebäude stand das frühere Sommerhaus des Abtes, zwischen uralten Holunder- und Nüderbüschen, umgeben von einem altmässig angelegten Garten. Die Beete waren mit Steinen eingefast, hochrämmige Rosen standen am Wege, auf den Fensterbänken blühten in Holzstäben bunte Nelken. Im Untergeschoß war nur ein sehr großes Zimmer und eine dunkle Küche gewesen, im Obergeschoß hellere Räume. Eine Galerie umgab den ersten Stoch, von der aus man eine schöne Aussicht auf die nahen Schwarzwaldberge hatte. Sanitätsrat Dr. Michael ließ auch dieses kleine Haus vollständig modern einrichten,

in dem sich seine persönlichen Gäste sehr wohl fühlten. Als Udo Binder an dem hübschen Plage stand, war es eine beschlossene Sache für ihn, daß Beate hier mit ihren Kindern wohnen mußte.
 Beate hier! Bei diesem Gedanken wurde es ihm leichter, des Onkels Wunsch zu erfüllen.

„Hast du noch keinen Brief von Dr. Binder erhalten?“ Direktor Loffo sah fragend der eintretenden Tochter entgegen.
 „Järtlich strich sie über die weißen Haare. „Ich warte täglich darauf. Ich denke, er schreibt gleich zu Ernst. Er weiß ja, daß wir morgen abreisen.“

Nach ziemlich anstrengender Fahrt kam Direktor Loffo mit seiner Familie bei seinem ältesten Sohne an. Die Kinder, müde von der langen Fahrt, wurden bald zu Bett gebracht und die Erwachsenen sahen gemüthlich bei einer Flasche Wein zusammen.

Beate blickte schweigend in die stille Nacht hinaus. Ihre Gedanken waren bei dem Briefe des Freundes, den sie hier vorgefunden hatte. Ihr Lehnstuhl stand abseits von den andern und niemand störte sie.
 „Liebe Frau Beate!

Sie wissen, daß ich mit sehr gemischten Gefühlen hierher fuhr, und eigentlich nur Sie mich bestimmten, dem Ruf meines Onkels zu folgen. Ich habe aus Ihren Händen schon so oft Gutes genommen, so auch dieses Mal.

Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich hierher geschickt haben. Mein Onkel ist, leider, hoffnungslos krank. Er leidet an Leberkrebs und seine Tage sind gezählt. Er dankte mir so rührend für mein Kommen, daß ich ganz besämit war. Ich soll ein gutes Erbe antreten.

Das Sanatorium ist mit allen Neuerungen der heutigen Zeit eingerichtet. Freilich ist es ganz international eingestellt, etwas schwer für einen Patrioten, wie mich. Aber wir werden den Ausländern schon zeigen, wie man in Deutschland das Gastrecht hochhält. Meist sind es Erholungsbefürftigte, die hier einige Wochen bleiben, aber auch Schwerkrante kommen, um Genesung zu suchen. . . . Gemüthstranke, die hier gefunden! Eine besondere Freude für mich ist, daß auch den Unbemittelten liebevolle Aufnahme gegeben wird! (Fortsetzung folgt)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 17. September 1940.

Gemeinschaftliche Neupflanzungen im Obstbau mit Beihilfen

Von Kreisbaumwart Walz-Rogold

Der Obstverbrauch hat in den letzten Jahren einen ganz enormen Aufschwung zu verzeichnen. Eine gesteigerte Nachfrage für Obst aller Art ist die Folge. Die Obstproduktion kam nicht in gleichem Tempo mit. Es muß allerdings gesagt werden, daß bei besserer Pflege, insbesondere Düngung, Bodenbearbeitung und Schädlingsbekämpfung ein ganz wesentlich höherer Ertrag sich erzielen ließe, als dies bei vielen Grundstücken der Fall ist. Um den Obstbedarf decken zu können, sollen umfangreiche Neupflanzungen vorgenommen werden. Solche werden alljährlich durch Pflanzzuschüsse des Reiches gefördert. Leider werden die Bestimmungen hierfür wenig beachtet zum Schaden des Baumbesitzers. Nicht sachgemäß ausgeführte Neupflanzungen können eben nicht mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden, das muß jedem klar sein.

Es ist nun beabsichtigt, in der kommenden Pflanzsaison 1940/41 sogenannte Gemeinschaftspflanzungen auszuführen, die mit erheblichen Beihilfen unter Aufsicht des Kreisbaumworts angepflanzt werden. Der in Aussicht gestellte Betrag deckt nicht nur die Anschaffungskosten des Baumes und Zubehör, sondern steht auch noch Bodenverbesserung vor. Bedingung ist, daß einige Besitzer sich entschließen, aneinanderergrenzende Grundstücke zu bepflanzen. Gepflanzt kann werden: Kernobst, Süßkirchen, Sauerkirchen, Hausweirschen. Kindesgröße der gemeinschaftlichen Pflanzung zusammen ist 2 Hektar, kann aber auch größer sein. Es ist dabei möglich, daß auch schmale Grundstücke bepflanzt werden können. Es können auch Gemeindefürsorge mehrere Grundstücke zwecks Umlage kaufen und nach Bepflanzung entsprechend eingeteilt wieder an die bisherigen Besitzer abgeben, auch gemeindeeigene Grundstücke können bepflanzt und nachher an einige Bürger pacht- oder leihweise abgegeben werden. Die Eigentümer müssen sich verpflichten, die Bäume nach der Pflanzung entsprechend zu pflegen. Das private Eigentumsrecht bleibt unberührt.

Es ist dies eine Gelegenheit, von der ausgiebig Gebrauch gemacht werden sollte, sie ist in vielen Gemeinden anwendbar. Genaue Auskunft ist beim Kreisbaumwart einzuholen.

Außer solchen Gemeinschaftspflanzungen ist es auch möglich, einzelne Parzellen mittels Beihilfe zu bepflanzen. Allerdings ist in diesem Falle die Beihilfe wesentlich geringer. In jedem Fall ist zu empfehlen, den Kreisbaumwart zur Beratung beizuziehen, dann wird nachher Fehler und Mißerfolg erspart. Die Beihilfen werden nicht gewährt, um dem oder jenem zu einer billigen Obstpflanzung zu verhelfen, sondern um wirklich ertragsfähige Obstanlagen zu erstellen, die mithelfen sollen, die Obstversorgung Großdeutschlands zu ermöglichen.

Der soziale Wohnungsbau der Zukunft

Stuttgart, 16. Sept. In der Höhengallstraße Schöndorf verammelten sich am Sonntag die Leiter der württembergischen gemeinnützigen Bauvereine und -Gesellschaften, die im Verband Württ. Wohnungsunternehmen zusammengeschlossen sind, um sich über die neuesten gesetzlichen Richtlinien unterrichten zu lassen, wie sie im neuen Wohnungs-Gemeinnützigkeitsgesetz (WGG) und der kürzlich dazu ergangenen Durchführungsverordnung festgelegt sind. Der Leiter des Verbandes, Ratsherr Bühler, durfte zu Beginn der Arbeitstagung außer den Rednern zahlreiche Gäste begrüßen.

Das einleitende Referat übernahm Ministerialrat Werner Meier vom Reichsarbeitsministerium, der in lehrstuhlförmigen Ausführungen die Wirtschaftlichkeitsgrundsätze im

gemeinnützigen Wohnungsbau behandelte. Er bezeichnete die Wirtschaftlichkeit als eines der wichtigsten Gebiete des gemeinnützigen Wohnungsbaues, da ein Unternehmen immer nur so lange dem Gemeinnützigern zur dienen vermag, als es leistungsfähig ist, d. h. wirtschaftlich arbeitet. Gemeinnützige Wohnungsunternehmen können nur zaristische Personen sein, Bauvereine, Bauvereine, Bauvereine m. B., Aktiengesellschaften, Vereine usw. Ausschlaggebend für die Anerkennung eines Wohnungsunternehmens ist immer die Bedürfnisfrage. Ferner hat das Gesetz die Frage der Beteiligung der Bauwirtschaft an der Wohnungswirtschaft so geregelt, daß das Bauunternehmertum keinen möglichen Einfluß auf die Geschäfte und Geschäfte der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen ausüben kann. Alle irgendwie vermeidbaren Ausgaben müssen unterbleiben, um dem Arbeiter eine Wohnung bieten zu können, für die er die Miete aufzubringen vermag.

Der Syndikus des Reichsverbandes der Gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, Dr. Enstorf-Berlin, erläuterte den Begriff der Gemeinnützigkeit im neuen Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz und die wesentlichen Bestandteile der erst ergangenen Durchführungsverordnung. Der Redner ging auf die praktischen Auswirkungen der einzelnen Gesetzesabschnitte ein und wies abschließend auf die in der Präambel zum WGG. niedergelegte Feststellung hin, daß der gemeinnützige Wohnungsbau durch die Errichtung gesunder und preiswerter Wohnstätten für deutsche Volksgenossen deren Verbindung mit dem Heimatboden, die Pflege der Hausgemeinschaft und damit das nationalsozialistische Erbwert des Staates fördere.

Zur Frage der Leistungssteigerung im gemeinnützigen Wohnungswesen machte am Schluß der Arbeitstagung Reichsverbandesleiter Präsident Dr. Brecht-Berlin mit besonderem

Interesse entgegengenommene Ausführungen. „Wir wissen nicht“, so sagte er u. a., „wann der Führer den Befehl zu dem gewaltigen Wohnungsbau geben wird. Alles, was wir jetzt tun, ist ein Rilles, gründliches und weitsehendes Vorbereiten auf jenen Augenblick, da der Führer den Befehl erteilt. Jedes Wohnungsunternehmen muß gerüstet sein, wenn der Zeitpunkt gegeben ist. Die Parole lautet daher, die technisch-bauwirtschaftliche Leistungssteigerung zu ergänzen durch die wohnungswirtschaftliche Leistungssteigerung. Oberster Grundsatz hierfür sei die konsequente Anwendung der bereits erwähnten Wirtschaftlichkeitsgrundsätze. Die Leistungssteigerung werde auch erreicht werden durch eine weitere Verschmelzung von Wohnungsbaunehmen. 30 000 Wohnungen haben die in Württemberg zur Zeit bestehenden 136 gemeinnützigen Unternehmen bisher erstellt — die Hälfte davon als Ein- oder Zweifamilienhäuser — und für 15 000 neue Wohnungen sind die Vorarbeiten eingeleitet. Bei uns sind übrigens, im Gegensatz zu anderen Reichsgebieten, nur noch wenige Zusammenlegungen geplant.“

Stuttgart-Untertürkheim (Drillinge). In der Familie Otto Wager erhielt dieser Tage der bisher einzige 13jährige Sohn überraschend drei Geschwisterchen. Die Mutter schenkte zwei gesunden Mädchen und einem Bubchen das Leben. Mutter und Kinder sind wohllauf.

Dehringen (Polnischer Verbrecher festgenommen.) In Dehringen wurde der polnische Landarbeiter Peter Prachal festgenommen, der verschiedentlich seine ihm angewiesenen Arbeitsstellen verlassen und sich vagabundierend herumgetrieben hatte. Er war schon einmal in Ohrnberg aufgegriffen und ins Ortsarrest gebracht worden, aus dem er aber ausgebrochen war, nachdem er alles kurz und klein geschlagen hatte. In der Kreisstadt lag er nun bei mehreren Bauern ein und stahl große Vorräte an Wärsenfleisch, Brot, Flaschen mit Rotwein usw. Als man ihn in einem Heuschöder auffand, hatte er sich dort ein ganzes Warenlager gestohlener Lebensmittel angelegt.

Um a. D. (Frauenmord aufgeklärt.) Zu der Ersttötung der 28 Jahre alten Frau Marie Konrad geb. Weber in Bollingen gibt die Kriminalpolizei in Ulm bekannt, daß sich der Mord am vergangenen Freitag gegen 5.30 Uhr ereignete und der Chemann der Getöteten, der 30 Jahre alte Johann Konrad, der Täter ist. Konrad trieb sich in der Umgebung von Bollingen umher und suchte nachts Unterschlupf im Hause seines Schwiegeraters, wo seine Frau Zuflucht gefunden hatte. Zwischen dem Eheleuten Konrad gab es aus diesem auch aus anderen Anlässen schwere Unstimmigkeiten, die zu dem schrecklichen Tat führten. Der Täter, der, wie in den Nächten zuvor, in der Morgendämmerung das Haus verlassen wollte, lockte am Freitag morgen keine im Zimmer des Schwiegeraters schlafende Ehefrau in die Wohnstube, warf ihr dort einen Strich um den Hals und erdrosselte sie. Dann ging er auf einem Fahrrad flüchtig. Der Mörder, der noch nicht gefaßt werden konnte, ist 1.65 Meter groß, hat dunkelblonde zurückgekämmte Haare und braune Augen. Er war glattrasiert und trug graue Uniform. Die Bevölkerung wird aufgefordert, etwaige Beobachtungen an die nächste Polizei- bzw. Gendarmeriestation weiterzuleiten.

Sträßung (Spiel mit Sprengkörpern.) Der Sohn der Familie Schlagdenhaufen fand in der Nähe des Rheins-Rhone-Kanals Sprengpulver, das er zusammen mit weiteren gleichaltrigen Kameraden in eine Blechbüchse lud; das Pulver brachten sie dann zur Entzündung. Eine starke Explosion entstand, deren Wirkung unter den Kindern verheerend war. Insgesamt wurden sieben Kinder verletzt, von denen der 12 Jahre alte Karl Schlagdenhaufen inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Besonders tragisch ist der Fall der Familie Johann Stengel, die von ihren zwölf Kindern fünf unter den Verletzten zu beklagen hat.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauf in Altensteig. Verz.: Ludwig Lauf. Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — Zurzeit Preisliste 3 gültig.



Weltbild-REB. (M). Für die 1. Reichsdrohensammlung des 2. Kriegs-Winterhilfswerkes

Fünf verschiedene Bäcklein unter dem Motto „Des Führers Kampf im Osten“ kommen als Sammelobjekte für die 1. Reichsdrohensammlung des 2. Kriegs-Winterhilfswerkes 1940/41 zum Verkauf. Die 1. Reichsdrohensammlung wird am 21. und 22. September durch den NS-Reichsbund für Volkshilfen durchgeföhrt.

Altensteig.
Die Auszahlung des Familienunterhalts
erfolgt am kommenden Donnerstag von 14—18 Uhr.
Stadtspflege.

 Die Turngemeinde Altensteig beteiligt sich an der Beerdigung ihres Ehrenmitglieds und langjährigen Kassiers
Eugen Beck
Sammlung 7/2 Uhr bei der „Traube“.

Wegen Todesfall ist mein Geschäft am Mittwoch, den 18. September
geschlossen
Lorenz Luz Nachf., Frau Eugen Beck

Das Reich
Die neue, große Wochenzeitung gründlich und großzügig ist die reichhaltige Wochenzeitung ihre Aufgabe, den Lesern einen Einblick in das Weltgeschehen zu vermitteln. Sachlich und lebendig schildert sie die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Ereignisse, deren Gründe und Hintergründe und den Einfluß des Krieges auf die Rohstoffmärkte. Mit viel Liebe und Verständnis pflegt sie die gute Literatur, Kultur u. Wissenschaft. Viele Bilder. Für 30 Pfennig zu haben in der
Buchhandlung Lauk, Altensteig

Schlosserjacken und -hosen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung - kurz, alles, was besonders stark verölt oder beschmutzt ist, verlangt nach IMI.
IMI macht Verwendung von Seife und Walchpulver überflüssig.
hausfrau, begreife: IMI spart Seife!

 Morgen Mittwoch, 13 Uhr Chorprobe i. Lokal Beerdg. Beck und Luz. Bitte daher pünktlich und pünktliches Erscheinen. S.
 Mittwoch, 18. Sept. 13.30 Uhr Intreten am „Grünen Baum“
Beerdigung Eugen Beck. Der Kameradschaftsführer.
Kirchliche Nachrichten
Heute 7/8 Uhr Kriegsbestunde
Verdunkelungspapier
in der Buchhandlung Lauk
Pfalzgrafenweiler
Eine **Muß- u. Fahr-Ruh** verkauft Chr. Buob zum „Adler“

Altensteig, 16. Sept. 1940.
Todes-Anzeige
Nach kurzer Krankheit ist heute früh mein lieber Mann und treubesorgter Vater, unser lieber Bruder
Christian Luz
Gerbermeister
unerwartet von uns gegangen.
Für die Hinterbliebenen:
Die Gattin: Anna Luz, geb. Steeb
mit Tochter Hilde
Beerdigung Mittwoch, 18. Sept., nachmittags 7/4 Uhr auf dem alten Friedhof.

Sparbücher für die Hausfrau
Das neue Einmachbuch mit 200 Rezepten und vielen Bildern, RM. 2.75
Die sparfame Köchin von heute 200 zeitgemäße Rezepte von heute, RM. 1.95
Das neue Backbuch 250 zeitgemäße sparfame Rezepte, RM. 2.75 zu haben in der
Buchhandlung Lauk, Altensteig

